



*Bild links: Daphne Lipp und Kollege Konrad Dorenkamp rudern gemeinsam mit Stipendiaten und Alumni der Stiftung Polytechnische Gesellschaft am Alumnitag
Fotograf: Jürgen Lecher*

■ BERUFSFELDER

Arbeiten in Stiftungen

Die Arbeitsmöglichkeiten in Stiftungen sind so vielfältig wie die Stiftungslandschaft selbst. Was man mitbringen sollte: Herzblut für den Stiftungszweck und ein Faible für administrative Tätigkeiten. | *Janna Degener*

Einige sind mehrere hundert Jahre, andere erst wenige Tage alt. Manche beschäftigen mehrere hundert hauptamtliche Mitarbeiter, andere nur einen ehrenamtlichen Vorstand. Manche fördern den Schutz der Wildtiere, andere organisieren Projekte für benachteiligte Jugendliche. Allen Stiftungen ist aber gemein, dass sie für einen Zweck arbeiten: Die Identifikation mit den Zielen der Stifter ist das A und O der Mitarbeit. Deshalb wird von allen Kollegen ein besonderes persönliches Engagement erwartet. „Mein Job erfordert hohe Einsatzbereitschaft und großes Engagement“, sagt etwa Daphne Lipp, die bei der Stiftung Polytechnische Gesellschaft Frankfurt am Main als Bereichsleiterin Fördermanagement und Antragswesen tätig ist. Und Claire Tranter, Referentin Wildflüsse und Naturschutz Alpen beim WWF Deutschland, meint: „Man sollte sich darauf ein-

stellen, dass die Arbeit in einer Stiftung mehr Herzblut und persönliches Engagement erfordert, als dies etwa bei privaten Arbeitgebern oder im öffentlichen Sektor der Fall ist. Das gehört einfach dazu, weil alle ein gemeinsames Ziel haben.“ Tranter hat selbst zuvor Arbeitserfahrungen in einem privaten Planungsbüro und im öffentlichen Dienst gesammelt und meint: „Im Vergleich zu Mitarbeitern einer öffentlichen Verwaltung haben Stiftungsmitarbeiter zum Beispiel einen eher unregelmäßigeren Arbeitsalltag. Das fordert zwar, kann aber auch viel Spaß machen.“ Ein weiterer Vorteil an der Arbeit in einer NGO sei, dass man sich bestimmten Zielen wirklich voll und ganz hingeben darf: „In einer Behörde spielen auch hauspolitische Dinge eine Rolle. In der Stiftung ist der Naturschutz dagegen Selbstzweck, man darf Dinge ohne Anlass anstoßen und weiterbringen.“

Auch Stephan Schmuck, Mitarbeiter der Stiftung Paretz in Brandenburg, betreibt seine Arbeit mit viel Enthusiasmus und persönlichem Engagement. Seine Motivation entspringt der eigenen Biographie: „Ich komme ursprünglich aus der Region um Paretz, habe den Ort aber als Jugendlicher verlassen. Durch die Arbeit in der Stiftung habe ich jetzt die Möglichkeit, meine eigenen Kindheitsideen umzusetzen und dem Ort gleichzeitig auch etwas zurückzugeben, was ich selbst bekommen habe, indem ich interne und externe Impulse auffange und verwirkliche.“ So unterstütze er die Umsetzung eines Spielplatzes, den er sich als Kind selbst gewünscht habe, und er versuche auch Jugendlichen Möglichkeiten zu geben, sich selbst zu verwirklichen und eigene Ideen umzusetzen, was ihm damals gefehlt habe. Wichtig findet Schmuck auch, dass er die Ergebnisse seiner Arbeit sieht und Anerkennung dafür bekommt: „Meine Tätigkeiten unterscheiden sich kaum von denen, die ich vorher im akademischen Bereich wahrgenommen habe: Ich entwickle gemeinsam mit anderen Menschen Projekte und habe dabei große Gestaltungsmöglichkeiten. Ein Vorteil gegenüber dem akademischen Betrieb ist aber, dass man auch sieht, was man geschafft hat. Bei einem wissenschaftlichen Artikel weiß man, dass ihn nur zwei oder drei Leute lesen werden, hier hat man ein sichtbares Ergebnis: Die Menschen wenden sich mit ihren Sorgen und Problemen an uns, und wir können ihnen ein Stück weiterhelfen. Das erfüllt mich mit Stolz, das finde ich toll.“

Eva Dohlus, Referentin Projektcontrolling bei der Robert Bosch Stiftung, sagt: „Dieses Gefühl, seine Arbeitskraft einem guten Zweck zu widmen, also etwas Sinnvolles und möglichst auch Nachhaltiges zu tun, einen echten Mehrwert zu schaffen, das ist ausschlaggebend für mich und alle meine Kollegen. Ob man Rechnungen

kontrolliert, gute Einladungsverteiler erstellt oder als Mitarbeiter der Projektarbeit herausfindet, welche Entwicklung es in bestimmten Themengebieten gibt und wo wir diese Entwicklungen positiv begleiten können – jeder Mitarbeiter trägt mit seiner Aufgabe hier in der Stiftung dazu bei, dass gesellschaftliche Entwicklungen angestoßen und unterstützt werden.“ Allein die Zusammenarbeit mit den engagierten Kollegen mache ihre Tätigkeit zu einem Traumjob: „Es ist ein tolles Umfeld, weil alle Kollegen Überzeugungstäter sind und auch privat interessante Dinge machen.

Verwaltung und Administration

Obwohl gemeinnützig und nicht-kommerziell, sind viele Stiftungen sehr unternehmensnah, was sich auch in der Arbeitsweise niederschlägt. Roman Weigand, Leiter der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit bei der Herbert Quandt-Stiftung, hat das angenehm überrascht: „Wir arbeiten nicht einfach wohlmeinend vor uns hin, sondern wollen mit großem Ehrgeiz etwas auf die Beine stellen. Wir evaluieren unsere Arbeit regelmäßig und denken strategisch: Wo kann ich was bewirken? Wo sind andere Akteure schon tätig? Dieses unternehmerische Denken wird von jedem Mitarbeiter erwartet und ist typisch für die Branche.

Was man trotz der Begeisterung für die Inhalte auch nicht unterschätzen sollte: Mitarbeiter von Stiftungen haben immer auch mit administrativen Tätigkeiten zu tun und verbringen einen beträchtlichen Teil der Arbeitszeit damit, Förderanträge zu schreiben oder zu beurteilen, Veranstaltungen zu organisieren, Datenbanken zu pflegen, Berichte und Präsentationen zu erstellen, Verträge auszustellen, Rechnungen zu prüfen und so weiter.

Die Projektmitarbeiter beschäftigen sich zwar vor allem mit den Inhalten, aber nicht ausschließlich. Wenn etwa ein Projekt geplant wird, verschaffen sie sich einen Überblick über das Themenfeld, um sich dann zu überlegen, welche gesellschaftlichen Entwicklungen ange-

stoßen werden sollen oder wie man bestehende gesellschaftliche Entwicklungen am besten unterstützen kann, welche Instrumente man dafür braucht und welche Plattformen man schaffen möchte, welche Veranstaltungen man durchführen muss usw. Bei der Planung und Durchführung geht es dann aber auch immer darum, das Budget im Blick zu haben, die Verträge zu erstellen, die externen und internen Rahmenbedingungen einzuhalten und Zuständigkeiten zu klären.

Die Mitarbeiter der Verwaltung wiederum unterstützen ihre Kollegen aus der Projektarbeit bei der professionellen Arbeit. Für Dohlus bedeutet das konkret: „Ich berate meine Kollegen in allen Fra-



Stiftungsarbeit live: Runder Tisch für Journalisten deutsch- und türkischsprachiger Redaktionen.
Foto: Roman Weigand, Herbert Quandt-Stiftung

gen, die im Projektverlauf auf sie zukommen können – von der Wahl des geeigneten Förderinstruments über die Erstellung der Verträge für Dienstleister bis hin zu rechtlichen und steuerlichen Rahmenbedingungen. Außerdem prüfe ich alle internen und externen Projekte in Bezug auf die administrativen Aspekte, bevor sie zur Genehmigung an die Geschäftsführung oder an das Kuratorium gehen. Dafür muss ich zum Beispiel wissen, wer was genehmigt, wie viel ein Catering bei einer Veranstaltung kosten darf und wie eine Gemeinnützigkeitsbescheinigung in

Deutschland und in den USA aussieht. Zur professionellen Arbeit gehört auch, dass man flexibel reagieren kann, wenn Projekte sich anders entwickeln, als man das im Vorhinein erwartet hat.“

Auch bei Daphne Lipp liegt der Fokus der Arbeit auf der Organisation: „Wenn Vereine, Museen oder andere gemeinnützige Institutionen sich bei uns um Fördermittel bewerben, begleite ich sie im Auswahl- und Förderprozess. Ich recherchiere aber auch über die jeweiligen Träger und Projekte und prüfe, welche anderen Institutionen in Frankfurt in einem ähnlichen Feld tätig sind, hole ggf. eine Expertise von außen ein. Auf dieser Basis stelle ich die Projekte dann auf den Sitzungen

der Stiftung vor, damit der Vorstand seine Förderentscheidung treffen kann.

Projektbezogene Arbeit, vielfältige Tätigkeiten

Nicht nur die Stiftungslandschaft in Deutschland ist vielfältig, sondern auch die Bandbreite an Positionen und Aufgabenfeldern und die einzelnen Arbeitstage der Mitarbeiter. Dirk Schmittchen zum Beispiel, der als Referent im Studienförderwerk Klaus Murmann der *Stiftung der Deutschen Wirtschaft* tätig ist, hat einen

sehr vielseitigen Arbeitsalltag: „Ich betreue sämtliche stipendiatischen Netzwerke, die es in der Stiftung gibt. Das ist ein sehr umfangreiches Arbeitsfeld: Ich telefoniere regelmäßig mit einigen der 120 Stipendiaten, die ich betreue. Und ich nehme auch mindestens zweimal im Jahr an Gruppentreffen vor Ort teil. Außerdem organisiere ich ein Seminarprogramm für die Stipendiaten der Stiftung, begleite ggf. auch Partner administrativ und bin in der Regel bei den Seminaren selbst dabei.

Auch Anna-Maria Bodmer, Geschäftsführerin der Stiftung Fairchance in Berlin, beschreibt ihren Arbeitsalltag vor allem als vielfältig: „Als Geschäftsführerin der Stiftung bin ich Ansprechpartnerin für alle Fragen rund um die Stiftung und für unser größtes Projekt, das Sprachförderprojekt MITsprache in Berlin-Gesundbrunnen. Innerhalb dieses Projekts gibt es sprachwissenschaftliche und pädagogische Mitarbeiter; für alles andere bin ich zuständig: Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Fundraising und Mittelbeschaffung, Materialbeschaffung, Budgetaufstellung und -überwachung, Begleitung des Projekts, Bearbeitung von Förderanträgen, Erstellung der Jahresberichte ebenso wie Vorbereitung, Durchführung und Protokollierung der Stiftungssitzungen mit dem Vorstand und Stiftungsrat sowie Evaluation und Weiterentwicklung der eigenen Arbeit.“ Gerade diese Vielfältigkeit ist es, die ihr gut gefällt. Gleichzeitig ist die große Aufgabenvielfalt für Bodmer auch die größte Herausforderung: „Der Vorstand und der Stiftungsrat treffen die strategischen und auch finanziellen Entscheidungen. Ich kann meine alltägliche Arbeit aber weitestgehend selbst gestalten und auch eigene

Schwerpunkte setzen. Das bedeutet, dass ich die mittel- und langfristigen Ziele, die wir uns gesetzt haben, bei der freien Gestaltung meiner Arbeitstage im Auge haben muss. Die verschiedenen Aufgaben müssen unter einen Hut gebracht werden, und immer wieder habe ich das Gefühl, dass ein bestimmter Teilbereich meiner Arbeit gerade zu kurz kommt.“

Hartnäckigkeit und Frustrationstoleranz

Menschen, die komplette Stiftungen oder einzelne Projekte selbst aufbauen, berichten, dass sie im Arbeitsalltag vor allem Hartnäckigkeit und eine hohe Frustrationstoleranz brauchen.

Mechthild Aßmann, Geschäftsführender Vorstand der IFZW Impulsstiftung in Zwickau, ist ein Beispiel dafür: Gegen Ende ihres Studiums wurde sie von ihrem Onkel, einem Unternehmer in Zwickau, gefragt, ob sie bei der Gründung einer Stiftung mitwirken wolle, die das Nachfolgemodell im Unternehmen sichern sollte. Aßmann sagte zu, baute sich über Jahre ein Netzwerk auf und erwarb Schritt für Schritt das nötige Knowhow, bis die Stiftung 2009 gegründet wurde und 2010 ihr erstes Projekt aufnahm. Im Laufe des Prozesses erlitt Aßmann zwar viele Rückschläge, aber sie ließ sich nicht unterkriegen: „Anfangs arbeiteten wir zum Beispiel mit einer Beratung zusammen, wodurch wir viel gelernt haben. Nach eineinhalb intensiven Jahren hat die Zusammenarbeit aber nicht mehr funktioniert, weil die Vorstellungen einfach zu unterschiedlich waren. Ich musste die Projektarbeit größtenteils neu aufbauen, daran hatte ich ordentlich zu „knapsen“. Doch ich habe mich neu geordnet und bin mir noch einmal darüber bewusst geworden, was ich eigentlich will. Das war sehr heilsam.“

Claire Tranter, die für den WWF ein Flussprojekt in Süddeutschland betreut, macht ähnliche Erfahrungen: „Der WWF sitzt in Berlin und lässt mich vor Ort schalten und walten, wie ich es für notwendig halte. Für dieses Vertrauen bin ich sehr

dankbar, zumal ich immer Rückendeckung habe, wenn etwas hakt oder wenn es zum Beispiel um Fragen der Finanzabwicklung geht. Und es macht mir auch großen Spaß, mit unterschiedlichen Menschen zusammenzuarbeiten: Von anderen Naturschutzorganisationen über die Landwirte, deren Flächen an den Fluss angrenzen, und den Gemeinderat, der einen besseren Draht zu Außenstehenden hat, bis hin zu den Technikern beim Wasserwirtschaftsamt oder der Fischerei, die einen ganz anderen Blick auf das Thema haben. Aber es ist auch eine Herausforderung, immer wieder Gleichgesinnte zu finden, sie vom eigenen Weg zu überzeugen, Allianzen zu schmieden. Als Einzelkämpfer hat man im Naturschutz einfach keine Chance. In jedem Fall braucht man aber einen langen Atem, um bestehende Denkmuster zu durchbrechen und etwas in Bewegung zu bringen. Ich sehe einen Fluss als meine Lebensaufgabe an: Wenn ich am Ende meines Arbeitslebens bei einem einzigen Fluss etwas erreicht habe, ist das richtig gut.“

Grenzen der eigenen Arbeit

Auch andere Stiftungsmitarbeiter machen immer wieder die Erfahrung, dass sie mit ihrer Arbeit an Grenzen stoßen. „Ich erlebe das selbst und höre es immer wieder auch von anderen: Wir machen eine sinnvolle Arbeit und stehen mit Leidenschaft dahinter, aber wir merken, dass unsere gemeinnützigen Projekte eigentlich nie ein Ende haben. Wenn ein privates Unternehmen ein Projekt abgeschlossen hat, wenn also zum Beispiel ein Verlag ein Buch eingeführt hat, dann ist das Projekt für die Mitarbeiter wirklich beendet. Aber wir schließen unsere Projekte nie ab, sie laufen nur ohne uns weiter“, sagt Bodmer, die vom Verlagswesen in die Stiftungsarbeit gewechselt ist. Dazu kommt, dass es immer noch weitere wichtige Aufgabengebiete zu erschließen gibt: „Bei der Stiftung *Fairchance* machen wir zum Beispiel erfolgreiche Sprachförderung für Kinder, aber man könnte auch Ernährung und Sport miteinbeziehen, da das auch wichti-

INFO

Hilfreiche Informationen zum Arbeitsmarkt in Stiftungen sowie eine Stellensuche gibt es auf der Website des Bundesverbands Deutscher Stiftungen. www.stiftungen.org/jobs

ge Themen sind. Je tiefer man in die Bereiche eindringt, desto mehr Baustellen sieht man, aber die zeitlichen und personellen Begrenzungen lassen es nicht zu, sich diesen Feldern auch noch zu widmen. Es kann manchmal frustrieren, dass das eigene Projekt oft nur ein Tropfen auf den heißen Stein sein kann.“

Auch Weigand sagt: „Ein Wermutstropfen ist, dass der Erfolg der Institution nicht automatisch zu höheren Einnahmen führt, das ist die Kehrseite des Nicht-Kommerziellen. Wenn Projekte sehr gut laufen, kann man sie nicht ohne weiteres ausbauen, weil man Geld in die Projekte steckt und kein Geld aus ihnen generiert. Man kann erfolgreiche Projekte also nicht ohne weitere Drittmittel wachsen lassen, so dass man irgendwann an Grenzen stößt.“

Rahmenbedingungen der Arbeit in Stiftungen

Die Arbeit in Stiftungen erfordert ein hohes Engagement und durch die Projektarbeit sind unregelmäßige Arbeitszeiten eher die Regel – gerade vor Veranstaltungen oder anderen wichtigen Terminen ist oft besonders viel zu tun. Seminare und andere Veranstaltungen finden häufig in den Abendstunden oder an Wochenenden statt, je nach Profil der eigenen Stelle können auch regelmäßige Dienstreisen auf der Tagesordnung stehen. Doch in vielen Fällen gibt es Gleitzeitregelungen und Ausgleichstage und die Mitarbeiter schätzen auch die Möglichkeit, ihre Arbeit selbst zu gestalten. Die Gehälter sind zwar in der Regel niedriger als in der freien Wirtschaft, werden aber von allen hier Porträtierten als angemessen wahrgenommen, da spendensammelnde Organisationen natürlich keine hohen Gehälter zahlen können. Aber das Bewusstsein, für einen guten Zweck zu arbeiten, wird als eine zusätzliche Honorierung wahrgenommen.

Wege in die Stiftungsarbeit

Stiftungen sind nicht nur attraktive, sondern auch sehr begehrte Auftraggeber.

Deshalb gibt es nicht so viele Stellen wie potentielle Bewerber. Neben sehr guten Abschlussnoten braucht man zusätzliche Kompetenzen und Qualifikationen.

Ein Weg in die Stiftungsarbeit führt über ehrenamtliche Tätigkeiten, Praktika oder studentische Hilfskraftjobs, Honorarstellen, Traineeships oder Volontariatsstellen in den verschiedenen Positionen und Aufgabenfeldern. Allerdings sind gerade Trainee- oder Volontariatsstellen sehr begehrt, und Bewerber müssen sich gegen viele Konkurrenten durchsetzen. Wer diesen Weg wählt, sollte sich genau überlegen, mit welchen Themen er arbeiten möchte und welche der unzähligen Stiftungen dazu passen. Einen Einstieg können Initiativbewerbungen bieten, und man sollte auch die Stellenangebote auf den Websites der jeweiligen Stiftungen im Auge behalten. Wichtig ist es zudem, persönliche Kontakte zu knüpfen, indem man zum Beispiel Stiftungstage oder andere Veranstaltungen besucht, bei denen Stiftungen vertreten sind.

Sehr verbreitet ist der Quereinstieg in die Stiftungsarbeit. Dabei können Fachkenntnisse in bestimmten Bereichen oder auch Erfahrungen in bestimmten Tätigkeitsfeldern ein guter Anknüpfungspunkt sein. „Die Stiftungswelt ist insgesamt offen für verschiedenste Qualifikationen: Mit einem Diplom in Biologie kann man beispielsweise ins Projektmanagement einer Umweltstiftung einsteigen, und es gibt ebenso Bedarf an Geistes- oder Sozialwissenschaftlern mit den unterschiedlichsten Abschlüssen“, meint Bodmer. Und Weigand betont: „Viele Bewerber wollen direkt in die Stiftungswelt einsteigen. Dabei kann man auch in anderen Institutionen nützliche Erfahrungen sammeln. Gesellschaftspolitisch oder gemeinnützig ausgerichtete Stellen gibt es in Verwaltung, Politik, Vereinen, anderen NGOs oder den Corporate-Social-Responsibility-Abteilungen von Unternehmen. Wer verschiedene Perspektiven kennt und interdisziplinär aufgestellt ist, wird für Stiftungen attraktiver. Deshalb kann es nicht schaden, sich

zunächst breiter umzuschauen.“ In jedem Fall sollte man auch damit rechnen, dass es in Stiftungen – anders als in großen Unternehmen – keine vorgezeichneten Karrierewege gibt: Es kann durchaus passieren, dass man als Projektassistenz einsteigt und dann keine Karrieremöglichkeit beim gleichen Arbeitgeber bekommt.

Kompetenzen

Zeitmanagement, Netzwerk- und Kommunikationsfähigkeiten und ein gutes Auftreten sind sicherlich in allen Feldern der Stiftungsarbeit gefragt und wie in vielen Akademikerjobs sollten Stiftungsmitarbeiter auch in der Lage sein, sich schnell in Themen einzuarbeiten und komplexe Zusammenhänge zu analysieren. Welche konkreten Qualifikationen und Kompetenzen darüber hinaus gefordert sind, das hängt stark vom einzelnen Aufgabenfeld innerhalb einer Stiftung ab.

■ INTERVIEW

Arbeiten in Umwelt- und Naturschutzstiftungen

Was zeichnet die Arbeit in Umwelt- oder Naturstiftungen aus?

Das lässt sich schwer pauschal sagen und hängt stark davon ab, wie die einzelne Stiftung organisiert ist: Die Arbeit in privatrechtlichen Stiftungen ähnelt der Arbeit in einem gemeinnützigen Verein, während Sie in einer staatlichen Stiftung eher wie in einer Naturschutzbehörde arbeiten. Darüber hinaus differenzieren die Stiftungen ihre Arbeit darin, dass sie fördernd oder operativ tätig sind, also entweder Geld an andere ausgeben oder eigene Projekte durchführen. In fördernden Stiftungen geht es darum, Anträge fachlich und haushälterisch zu prüfen. Und in operativ tätigen Stiftungen müssen die Mitarbeiter selbst Projekte entwickeln und umsetzen. Schließlich spielt auch die Größe der Stiftung eine Rolle: Sehr kleine Stiftungen haben in der Regel

kein eigenes Personal. Eine große Stiftung wie die Deutsche Bundesstiftung Umwelt, die rund hundert Mitarbeiter beschäftigt, stellt Menschen mit speziellem Fachwissen als Fachreferenten ein. Die Mehrheit der Stiftungen aber ist mittelgroß: Dort sind etwa ein bis zehn Mitarbeiter tätig, in größeren Landesnaturstiftungen können es auch zwischen zehn und zwanzig Mitarbeiter sein. Diese Stiftungen sind meist an Bewerbungen von Menschen mit einer generalistischen Ausbildung interessiert, während Spezialwissen hier in der Regel nur eine nachgeordnete Rolle spielt.

Was sind es konkret für Tätigkeiten, die die Mitarbeiter eher kleiner bis mittelgroßer Stiftungen ausführen? Und welche Anforderungen sind daran geknüpft?

Bei den eher kleinen bis mittelgroßen – das heißt bei den allermeisten – Stiftungen im Umweltbereich müssen Sie Generalist sein: Bis auf wenige Ausnahmen – wie beispielsweise die Deutschen Bundesstiftung Umwelt und die Allianz Umweltstiftung – finanzieren sich die Umweltstiftungen nicht allein aus den Erträgen des Stiftungskapitals. Das bedeutet, dass die Stiftungen darauf angewiesen sind, weitere Gelder einzuwerben, etwa Spendengelder oder Gelder von Ministerien, Unternehmen und anderen Stiftungen. Die Mitarbeiter müssen also gute Projektideen entwickeln, Projekte vernünftig kalkulieren, entsprechende Anträge bei den potentiellen Geldgebern stellen, das Projekt dann entsprechend abwickeln, sich um die Öffentlichkeitsarbeit kümmern und nach Projektabschluss die notwendigen Nachweise erstellen. Dabei spielen einerseits die fachlichen Aspekte eine Rolle – je nach Ausrichtung der Stiftung also zum Beispiel Wald- oder Wasserschutz oder auch Erneuerbare Energien. Auf der anderen Seite braucht man aber auch Erfahrungen im Projektmanagement und ein gewisses Feeling für betriebswirtschaftliche Aspekte. Es gibt relativ viele Absolventen, die zum Beispiel eine sehr gute Artenkenntnis haben

und genau erklären können, warum ein Biotop geschützt werden muss. Man findet aber wenig Bewerber, die die analysierten Ergebnisse dann auch praktisch umsetzen können. Genau aber um die Umsetzung von Ideen geht es den meisten Umweltstiftungen. Wer also einerseits fachlich bewandert ist, andererseits aber auch Projekte entwickeln, Gelder organisieren, Genehmigungen einholen und politische Lobbyarbeit betreiben kann – der hat in den Umwelt- und Naturschutzstiftungen aber auch in zahlreichen Umweltverbänden sehr gute Berufschancen.

Wie kann man sich dieses Know-How aneignen? Welche Werdegänge zeichnen Ihre Mitarbeiter aus?

Welcher fachliche Hintergrund gefragt ist, das hängt stark davon ab, in welchem Bereich die jeweilige Stiftung arbeitet. Im Fall der Naturstiftung David liegt der Fokus auf Naturschutz und Erneuerbaren Energien, damit sind Absolventen der verschiedensten Studiengänge interessant für uns: Von Diplombiologie, Geographie und Landschaftsökologie bis hin zum Studiengang Technischer Umweltschutz. Wir stellen auch gerne Absolventen von Fachhochschulen ein, bei denen die Studiengänge gerade im Bereich Naturschutz oder Landschaftsökologie einen großen Praxisbezug aufweisen. Andererseits haben wir auch promovierte Mitarbeiter, denn das Abschließen einer Dissertation erfordert ja auch eine Art von Projektmanagement: Man muss ein Stipendium beantragen und die wissenschaftliche Arbeit zu einer bestimmten Deadline abschließen. In jedem Fall sollten die Bewerber über das Studium hinaus ein breiteres fachliches Interesse zeigen und auch praktische Erfahrungen parallel zum Studium gesammelt haben, etwa als Praktikant in einer Stiftung bzw. einem Unternehmen oder als ehrenamtlicher Mitarbeiter in einem Umweltverband bzw. einem Hochschulgremium. Über Praktika kann man auch Kontakte zu Organisationen knüpfen, bei denen man später vielleicht einsteigen kann. Eine andere Mög-

lichkeit, sich das entsprechende Know-how anzueignen, sind die Grundlagenseminare der Deutschen StiftungsAkademie, die der Bundesverband Deutscher Stiftungen regelmäßig anbietet.

Was sollte man über die Rahmenbedingungen der Arbeit in Umwelt- oder Naturschutzstiftungen wissen?

Umweltstiftungen zeichnen sich oft durch flache Hierarchien aus. Sie können sich dort in der Regel in einem kollegialen Umfeld sehr gut selbst verwirklichen. Sie lernen viele interessante Projekte und Menschen kennen – Stiftungen haben eine hohe gesellschaftliche Akzeptanz. Sie gehören damit meist zu den „Guten“. Man darf aber auch nicht verschweigen, dass die Bezahlung oft unterhalb des Levels liegt, das Absolventen in Behörden, an Universitäten oder gar in der freien Wirtschaft erwarten können: Viele Hochschul-Absolventen wünschen sich eine Bezahlung in Anlehnung an TVöD 13. Das zahlt die Naturstiftung David beispielsweise erst nach einigen Jahren der Betriebszugehörigkeit. Unser Einstiegsgehalt liegt eher in der Größenordnung von TVöD 10 oder 11. Andererseits können Sie davon ausgehen, dass Sie in Umwelt- oder Naturschutzstiftungen relativ frei arbeiten können und tatsächlich die Möglichkeit haben, im Bereich Umwelt- oder Naturschutz etwas zu bewegen. Das wiegt das vielleicht etwas geringere Gehalt aus meiner Sicht in jedem Fall auf.

INTERVIEWPARTNER



Adrian Johst ist Stellvertreter der Leiter des Arbeitskreises Umwelt beim Bundesverband Deutscher Stiftungen und Geschäftsführer der Naturstiftung David.